

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 40 (1914)  
**Heft:** 30  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3' Bären

Wierwil der Bürger in der Glab  
Lamascht die Hallen auf und ab,  
Stadtväter drinn im Rathaus sitzen  
Und über Postulaten schreiben:  
Und dort erklärt Herr Münch sehr frei,  
Daß die beritt'ne Polizei  
Ihm längst ein Dorn im Auge sei.

Der Polizeidirektor hat,  
Entgegen dem Gemeinderat,  
Trotz abgelehntesten Krediten  
Nicht Polizisten doch beritten.  
Die Solge aber davon sei,  
Daß der Kredit der Polizei  
Schon heute überschritten sei.

Der Polizeidirektor spricht:  
So schrecklich sei die Sache nicht,  
Die Polizei, da müß' er bitten,  
Sei stets am Sonntag nur beritten:  
Am Wochentag, das sähe jedes,  
Trotz alles Hin- und Her-geredes  
Amtiert die Polizei per pedes.

Was den Kredit nun anbelangt,  
Vor dem Herrn Münch so schrecklich bangt,  
Der steht in einem Punkt nur übel,  
Das ist: In punkto Ghüderchübel;  
Die man vermehrt hat und erneut,  
Wierwil in Bern seit letzter Zeit  
Entseflich vieler Miß gedeiht. Bjelerfink

### Bekanntmachung!

Es wird bekannt gemacht, daß die  
Obere Kantonsstraße von Scher-  
zingen nach Allnau (Xi. Thurgau) zur  
Sütterung von Geißen oder Schafen gratis  
benutzt werden darf. — Das Sutter ist aus-  
giebig und kräftig, jedoch zum „Heuen“ zu  
kurz. —



Srau Stadtrichter: Was  
geht au im Tachslimeter-  
streik? Mir ghört ä so nüt  
vo Chragerarbeit und  
doch ist eisder ä so en  
Uslauf bim Bahnhof une?

Herr Seufi: I nimmene a,  
ihri Chräge reudt f, derig  
wo-n all Tag bireits en Täpi  
verdient, händ halt kä pa-  
pieri a.

Srau Stadtrichter: Was  
mi tunkt, ist ä d'Verbärmket  
mit niemereim groß, wo mit dem Streik z'ue hät.  
Wiene, wo-n amigs gshare sind, chömed ämel kä  
chrumbi Sei über, wenn f' scho ämal ä d'li müend  
laufe und 's Sublikum cha ja von Usläufere und  
von Motor-Tschingge vercharlet werde, wenn d'  
Tachslimeter scho nüt um all Eggen une schnützed.  
Herr Seufi: Am meiste sind d'Trottschgeroß  
z'oberbarne; de ganz Tag a dr Sunn ussen ume-  
flah und trabe, und dazue ane na risigiere, daß f'  
als Streikbrecher im Volksrecht umegschleikt  
werded und von Chauffeure z'lesti na uf de Grind  
überhönd.

Srau Stadtrichter: Wor säbem werded sie si  
wohl in acht neh: säb chönt f' mit de Läute mache,  
harhingee bin Trosschgeroße nur 's Sublikum  
und d'Polizei au na es Wörlli dazue rede und  
säb nur's.

Herr Seufi: Am meiste uf d'Silinte gschneit hät  
halt de Benzinstreik de Nachfalterlene mit  
dene hohe Stiefelabfäße und dene nette  
Stiefelgitterlene; diefäße wohned gröhönl ä  
d'li abfäts vom „Sittlichkeitszentrum“ und ihri  
Chundfami ist dem Willlaufe gar nüt undervoore.

Srau Stadtrichter: Scho darum sellid d'Tachslim-  
eter streike bis uf tufig, daß mir ämal dere Tachsi-  
war abhönd, dem Gomorrhagischmäus, dem  
Godomngflügel, dem ...

Herr Seufi: Wann göhnd f'-ja nu an en anders  
Ort hi ga d'Sittlichkeit underlöschet?

Srau Stadtrichter: Ge sellid f'. d'Hauptfach ist,  
wenn euferi im Winkel ist und säb ich.

### Das Laboratorium der Träume

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß von allen  
Träumen, die uns im Schlafe erscheinen, dem Traum  
die größte Rolle zufällt, der durch äußere Beeinflus-  
sung des Schlafenden entsteht. Diese eigenartige  
Wechselbeziehung zwischen äußeren und Innern Ein-  
drücken bei Schlafenden will nun ein Professor Leid  
durch praktische Versuche tabellarisch festlegen, weil  
er sich davon eine neue Handhabe für die Seelen-  
kunde verspricht. Die Vorbereitungsarbeiten zu den  
Versuchen sind äußerst originell: Der Forscher läßt  
die Versuchspersonen (bald männlichen, bald weib-  
lichen Geschlechts) in ein Verfuhsbett bringen, wo er  
sie auf natürlichste Weise in Schlaf versetzt, indem er  
ihr in monotonem Redefall zwei Vorlesungen hält.  
Zuerst: Ueber die statistischen Ergebnisse der Schutz-  
maßnahmen zur Verhinderung von Maul- und Klauen-  
seuche in der Schweiz und wenn die Einschläferung  
noch nicht hinreichend ist, wie das bei robusten Na-  
turen etwa eintritt: Eine kritische Betrachtung über  
die Möglichkeit der Substation von Grundstücken  
im Gebiete der linksufrigen Zürichseebahn. Dieser  
zweiten Vofis pflegen die baumstärksten Naturen zu  
erliegen und es kann nun der eigentliche Versuch be-  
ginnen, den man kurzweg „experimentelle Träume“  
nennt.

Leider mangelt hier der Raum, auf die interessanten  
Details einzugehen; es seien jedoch zum Verständnis  
der Sache einige programmatische Andeutungen ge-  
macht:

Der Forscher hat sich eine Tabelle mit zwei Ru-  
briken angelegt, überschrieben „Ursache“ — „(Traum)-  
Wirkung“. 1. Ursache: man nähert dem Gesicht des  
Schlafenden ein heißes Bügeleisen — Wirkung: Sieht  
sich in die Tropen versetzt, Indianer tanzen um ein  
Seuer, das eine riesige Fiße ausströmt; empfindet  
heftigen Wurf. 2. Ursache: Man kühelt ihn mit einem  
Strohhalbm in die Nasenhöhle — Wirkung: träumt sich  
gefesselt in einem Solterblock, zwei sich drehende  
Sicheln einer chinesischen Soltermaschine bohren auf  
ihm herum. Dabei glaubt er sich an die Greuel der  
spanischen Inquisition zu erinnern und hört den Ruf  
„Torquemada kommt!“ (Wie es sich später heraus-  
stellte, war dieser Ruf nicht durch den Strohhalbm, son-  
dern durch den Samulus des Forschers in den Traum  
gekommen, da der Samulus im Nebenzimmer tele-  
phonierte: „Kote Kadler dort?“) Interessantere Bei-  
spiele sind die folgenden, mit denen wir schließen wollen.  
3. Ursache: Man hebt (bei einer weiblichen Versuchsperson)  
das Kopfende des Bettes an — Wirkung: Träumt  
unaufhörlich, sie sei auf die schiefe Ebene geraten und  
hört alle Leute sagen: die wird fallen. . . hat das  
Empfinden, als ob man ihr nach oben die Kleider  
auszuziehen versuchte. 4. Ursache: Man blättert neben  
dem Schlafenden geräuschvoll das Steuerregister durch  
und legt es hierauf unter eine Kopierpresse, die man  
zudreht — Wirkung: Heftiges Alpdrücken; träumt  
von Umgehung der Vermögenstaxation, sieht riesen-  
groß die Steuerfahrbreite, die langsam angezogen wird,  
während man ihn darunter legt und er erdrückt wird.  
(Erwacht in Schweiz gebadet.) 5. Ursache: Man  
bringt vor die Schlafende eine Wachsbüfle und pro-  
biert daran die neuesten Schliröcke aus; der Exper-  
imentator spricht (absichtlich) das Wort „Strumpf“  
aus — Wirkung: Träumt unklar über die Frauen-  
frage; hört ein Referat über „Rockmode und Sittlich-  
keit“ an, indem das Wort Strumpf eine Rolle spielt.  
Schließlich geht sie (im Traum) nach Hause und schnei-  
det alle ihre Röcke unten bis auf Knielänge ab. Wie  
sie hernach in einem solchen Kleide ausgeht, sagt ein Herr  
im Vorübergehen: „Das Straßen-Ballettkostüm kommt  
jetzt doch noch auf, es hat lange gebraucht, bis man  
die künstlerischen Werte eines wohlgeformten Beines  
öffentlich zugab . . .“ Einen derartigen Traum nennt  
Professor Leid „charakteristischen Symptomtraum“.  
Wir kennen noch charakterisfischere. Uhu

### Wiener Stammtisch

„Passen G' auf — dös Albanien gibt  
für uns no amol a schön's Hinterland —“  
„Jo — jo, mindig ist die ganze Gschicht  
sordieso!“ Jng.

### Keraus aus dem Haus!

O, Herbergsater, merke dir:  
Und will ein Gast auch beißen  
Und wütet er auch wie ein Tier —  
Verboten ist es dir, o dir,  
Den Kerl hinauszuschmeißen!

In Bremengarten das geschah:  
Da hat ein Gast gedreckelt;  
Und eh' der Nörgler sich versah,  
Da war er schon gepäckelt.

Mit mehr und minder sanfter Hand  
Ward er hinausgeschoben,  
Worauf er zu dem Kadi rannt,  
Und dieser tat nicht loben,

Daß ihn der Wirt am Kragen nahm  
Und ihn hinausgeschmissen —

„Die Polizei vergeht vor Scham,  
Ihr Herzlein wird zerrissen,

Wenn jemand anders sich erdreist  
Und greift nach Lorbeerblättern —  
In ihr nur lebt der wahre Geist,  
Den Gast hinauszuschmettern!“

Um zwanzig Stranken ward der Wirt  
Gekränkt und verdrossen —  
So hat der guten Gäste Hirt  
Den bösen auch genossen.

O, Herbergsater, merke dir:  
Und will ein Gast auch beißen  
Und wütet er auch wie ein Tier —  
Verboten ist es dir, o dir,  
Den Kerl hinauszuschmeißen! T. g.

### Ein Vorsichtiger

„Wird Ihre Frau nicht wild, wenn Sie  
jede Nacht spät heimkommen?“

„I kann saufen, solang' i will, dös hab'  
i in mein' Chekontrakt!“ Jng.



H. E. in Rempten. Besen  
Dank für die freundliche Auf-  
merksamkeit. Die Geschichte wäre  
aber bereits vergessen worden,  
bis wir sie hätten bringen können.  
Gruß!

R. G. in Thun. Leider nicht  
verwendbar.

E. W. in Winterthur. Nicht  
übel; aber noch zu wenig alt, als  
daß man es schon wieder auf-  
wärmen könnte.

H. A. T. Herzlichen Dank. Leider aber nicht  
für uns geeignet.

W. A. in Bern. Die Manuskripte haben die von  
Ihnen vorgelegene Kasse — in den Papierkorb glück-  
lich hinter sich.

F. K. in Liestal. Man kann allerdings auch aus  
Prinzipien gegen eine Vereinigung der Halbkantone  
sein. Es sei uns ferne, diesen Standpunkt nicht aner-  
kennen zu wollen. Man könnte unferetwegen noch  
weiter gehen und jedes Kantönlein dreimal hinter-  
einander vierteilen. Sür gewisse Herrschaften wäre  
alsdann der Wunsch, Kantonsrat oder Ständerat zu  
werden, nicht mehr ein Ding von so ausgeprochener  
Phantomhaftigkeit.

J. A. in Bern. Warum nicht? Das „Recht auf  
Arbeit“ muß, so gut wie jedem Handwerker oder  
Sabrikarbeiter, auch dem hohen Bundesrat zuge-  
sprochen werden. Wenn Herr Calonder seine Sprech-  
stunde auf 2—3 Uhr nachmittags festsetzt — auf  
eine Zeit also, in der sich Berner und Zürcher hohe  
Herren dem Kaffeejaß oder dem Billard widmen —  
so verdient das volle Anerkennung in jeder Beziehung.  
Es ist schön von ihm, daß er den Willen zur Arbeit  
in so vollem Maße sein eigen nennt. Andere „große  
Tiere“, die es noch nicht so weit gebracht haben,  
lassen sich herzlich gern in ihrer Arbeit stören.

Redaktionschluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altbeer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.